

Wirkung durch Selbsthilfe

Evaluationsstudie zum Familienrat der Berliner Jugendämter Mitte, Treptow-Köpenick und Steglitz-Zehlendorf sowie der Jugendhilfeträger DASI, Compass, Sozialarbeit & Segeln und JaKuS

Gerlinde Brycki, Frank Früchtel, Andreas Hampe-Grosser, Gudrun Hunsche, Markus Jung, Raymund Litta, Martina Plewa, Claudia Rogge, Juliane Schober

erscheint in: DAS JUGENDAMT - Zeitschrift für Jugendhilfe und Familienrecht

1 Der Familienrat als Hilfeplanungsverfahren

In den letzten Jahren wurde das aus Neuseeland stammende Hilfeplanungsverfahren des Familienrates (engl.: family group conference, vgl. Früchtel 2002) in etlichen kleineren und größeren Modellprojekten in der deutschen Jugendhilfe eingeführt. Die Familie kommt dabei mit Verwandten, Freunden, Nachbarn oder Freunden der Kinder zusammen. Die am Beginn anwesenden Fachkräfte benennen das Problem aus professioneller Sicht (die sog. „Sorge des Jugendamtes“), informieren grundsätzlich über professionelle Unterstützungsmöglichkeiten und verlassen dann aber die Szene, um der Familiengruppe den Raum zum eigenständigen Planen zu geben. Gemeinsam entwickeln dann Verwandte, Nachbarn und Freunde Ideen, diskutieren Hilfemöglichkeiten und machen schließlich ihren eigenen Plan wie das Problem gelöst werden kann. Die Teilnehmer überlegen naturgemäß zuerst, was sie selbst tun und beisteuern können. So kommen Stärken des gesamten Netzwerks zum Tragen und zwischen dem großen Kreis der Beteiligten entstehen neue Verbindungen. Das Gelingen eines Familienrats ist nicht unwesentlich vom Organisationsgeschick der Koordination abhängig. Für sie sind vor allen vier Prinzipien bedeutsam:

Die Koordinatorin ist unabhängig von den Hilfeleistungen freier Träger als auch von Kontrollaufgaben des öffentlichen Trägers (*Neutralität*).

Die Koordinatorin versucht so viele Beteiligte wie möglich für den Familienrat zu gewinnen (*Kreis erweitern*).

Die beteiligten Fachkräfte bringen ihr Fachwissen ein, was das Problem der Familie betrifft, halten sich aber mit Lösungsideen zurück (*Lösungsabstinenz*).

Der Familienrat wird so ausgestaltet, was Ort, Teilnehmer, Kultur, Essen, Sprache und Family-Only-Zeit betrifft, dass eine möglichst vertraute Atmosphäre für die Betroffenen entsteht (vgl. Früchtel / Budde / Cyprian 2009, S. 34 - 59 und Früchtel / Straub 2011) (*Heimspiel*).

2 Projekthistorie

Größere Projekte, die den Familienrat meist in den Hilfen zur Erziehung¹ einsetzen, gibt es in Stuttgart (Hör 2011), im Main-Taunus-Kreis (Klünker / Nötzel 2007) und in Nordfriesland (Kreis Nordfriesland 2011) im Landkreis Kassel (Heinrich 2009) und in Berlin (Samuray / Hampe-Grosser 2008). Die Berichte über dieses in Deutschland relative neue Hilfeplanungsverfahren sind durchweg positiv (Spiegel, v. 2009), es wurde in Fachlexika und Lehrbücher aufgenommen (Deutscher Verein 2011, Hansbauer et al 2009; Hilbert/ Bandow/ Kubisch-Piesk/ Schlizio-Jahnke 2011, Levold / Wirsching 2012, Kleve/ Wirth 2012). Auf Fachtagungen ist man sich über die Zweckmäßigkeit der Methode einig (Hampe-Grosser / Hör 2009), die Erfahrungen aus Ländern², in denen man den Familienrat schon länger anwendet, sind ermutigend (z.B. Joanknecht 2010). Etabliert hat sich diese Form der Hilfeplanung allerdings noch nicht

¹ Weltweit ist der Familienrat allerdings in der Jugendgerichtshilfe verbreiteter. In Deutschland gibt es dazu nur vereinzelte Projekte z. B. in Elmshorn (Hagemann 2009), bei TOA Köln, in Reutlingen oder in der Jugendgerichtshilfe in Stuttgart.

² In die Jugendhilfegesetzgebung übernommen wurde das Verfahren in Neuseeland (Childrens, Young Persons, and Their Families Act, 1989), Australien (Children and Young People Act, Capital Territory, 2008), Irland (Children Act, 2001), Yukon/Kanada (Child and Family Service Act, 2008), New Brunswick/Kanada (Family Service Act, 1997), British Columbia/Kanada (Child, Family and Community Service Act, 1996), England and Wales (The Public Law Outline, 2008), Niederlande (Wetboek van Burgerlijke Rechtsvordering, de wet op de jeugdzorg en de pleegkinderenwet in verband met herziening van de maatregelen van kindbescherming 2011)

wirklich, sondern sie befindet sich nach wie vor im Versuchsstadium und wird nur als methodische Option von Jugendamtsmitarbeitern genutzt. Das liegt zum einen daran, dass es für Familien und Sozialarbeiter ungewöhnlich ist, Probleme mit dem gesamten Netzwerk zu besprechen und deswegen nicht alle Adressaten und Fachkräfte bereit sind, sich darauf einzulassen. Zum anderen gibt es auch noch keine Evaluationsstudie zur Wirksamkeit dieses im Vergleich zur herkömmlichen Hilfeplanung etwas aufwändigeren Vorgehens. Diese Lücke soll durch die vorliegende Untersuchung verkleinert werden. Sie basiert auf der Datensammlung aus mehreren Projekten. 2006 führte das Jugendamt Berlin-Mitte ein erstes Pilotprojekt mit insgesamt sieben dokumentierten Familienräten durch. 2008 schloss sich daran ein weiteres Erprobungsprojekt in Berlin-Mitte an. 39 Familienräte wurden in diesen Pilotprojekten *qualitativ* evaluiert, um Aufschlüsse zur methodischen Optimierung zu erhalten. Die umfangreichen Interviewprotokolle der qualitativen Interviews mit Jugendamtsmitarbeitern, Koordinatoren der Jugendhilfeträger „Compass“³ und „JaKuS“⁴ und Familienmitgliedern wurden im Anschluss standardisiert erfasst, um auch *quantitatives* Datenmaterial zu Verfügung zu haben. In einem weiteren Modellprojekt (2009) des Jugendamtes Berlin-Treptow-Köpenick und dem Jugendhilfeträger „DASI“⁵ wurde ein erstes voll standardisiertes Erhebungsinstrument zur Befragung von Familien, Jugendamt und Koordinatoren entwickelt und bei 29 Familienräten eingesetzt. 2010 schloss sich ein viertes Erprobungsprojekt im Jugendamt Berlin-Steglitz-Zehlendorf an, wo 20 Familienräte zusammen mit dem freien Träger „Sozialarbeit und Segeln“⁶ durchgeführt werden. Seit 2010 gibt es mit dem „Familienrat-Evaluationsbogen“ (FamBo)⁷ ein einheitliches Evaluationsinstrument für Familienräte, das durch die von der Fachhochschule Potsdam, der Hochschule Coburg und der Alice Salomon Hochschule Berlin initiierten „Ausbildung zum Koordinator im Familienrat“ mittlerweile auch bundesweit verbreitet wird. Die sukzessive

³ www.compassberlin.de

⁴ www.jakus.org

⁵ www.dasi-berlin.de

⁶ www.sozialarbeit-segeln.de

⁷ entwickelt von der Fachhochschule Potsdam und dem Verein „Familienrat Berlin-Brandenburg“ abrufbar unter www.familienrat-fgc.de und www.familienrat-bb.de

Entwicklung des FamBo ist dafür verantwortlich, dass nicht alle Variablen bei allen Auswertungen zur Verfügung stehen, somit die folgenden Statistiken auf unterschiedlichen Fallzahlen beruhen. Zum heutigen Zeitpunkt liegen auswertbare Daten zu 138 Familienräten vor⁸, die schwerpunktmäßig aus Berlin stammen. Beim bundesdeutschen Netzwerktreffen in Husum⁹ soll der FamBo bundesweit abgestimmt werden.

3 Die Familien

Sozialstatistische Daten über die Familien wurden nur in sehr beschränkten Maße erhoben, denn die befragten Koordinatoren sollten nur über soviel Information verfügen, wie zu ihrer Organisationsaufgabe von Nöten war, um ihre Unabhängigkeit von der Fallarbeit zu sichern.

Ein Viertel der Familien hat einen Migrationshintergrund.

Wir wissen weiterhin, dass in 75% der Familien mindestens ein Elternteil berufstätig ist. Meist wurde der FR wegen einem oder zwei Kindern einberufen (77%) bei einem Viertel der Familien ging es um mehr Kinder.

Alter des jungen Menschen in Jahren (N= 117)	%
0 bis unter 3	11%
3 bis unter 6	15%
6 bis unter 9	14%
9 bis unter 12	17%
12 bis unter 15	18%
15 bis unter 18	23%
über 18	2%

Die Altersverteilung der betroffenen Kinder weist keinen Schwerpunkt auf. Die Jungen sind, wie überall in der Jugendhilfe überrepräsentiert. Etwas mehr als die Hälfte der Familien (58%), denen ein Familienrat durchgeführt wurde, waren bereits ein „Fall“ im Jugendamt.

4 Die Sorge des Jugendamtes

⁸ Die Datenaufbereitung und Grundausswertung wurden von Franziska Hohn und Erzsébeth Roth im Rahmen eines Werkstattseminars geleistet.

⁹ <http://blog.kreis-nf.de/index.php/2011/07/herzlich-willkommen>

Der Grund, warum das Jugendamt den Familien einen Familienrat vorschlägt, lässt sich in der gemeldeten „Sorge“ erkennen, die die Jugendamtsfachkraft im Vorfeld mit der Familie bespricht und in der „Informationsphase“ der Familiengruppe noch einmal als Planungsgrundlage erläutert.

Sorge des Jugendamtes betraf folgende Problembereiche N = 116, Mehrfachnennungen	N	Anteil der FR, die sich mit dieser Sorge beschäftigen
Erziehungskompetenzprobleme oder psychische Probleme der Eltern	100	86%
Verhaltensprobleme oder psychische Probleme des jungen Menschen	69	59%
Schulprobleme	57	49%
Kindeswohlgefährdung	39	34%
Materielle Probleme der Familie	30	26%
Krankheit des jungen Menschen	10	9%
Rückführung des jungen Menschen	14	12%

Im den meisten Fällen geht es - aus Sicht der Fachkräfte - um das Erziehungsverhalten der Eltern, gefolgt von Verhaltensproblemen der jungen Menschen. Materielle Probleme der Familie spielen beim Einberufen eines Familienrats eine nebensächliche Rolle. In einem Drittel der Fälle muss sich der Familienrat mit einer Kindeswohlgefährdung auseinandersetzen.

Nur ein Fünftel der Familienräte drehen sich um ein einziges Problem. Über die Hälfte der Räte (57%) fanden wegen einer Multiproblemmkonstellation statt.

Problemmkummulation (Anzahl der Problembereiche in der Sorge des Jugendamtes) (N = 116)	N	%-Anteil der Meldungen
nur 1 Problembereich	26	22%
2 verschiedene Problembereiche	24	21%
3 bis 6 Problembereiche	66	57%

5 Vorbereitungskontakte und Teilnehmer

Die Hauptaufgabe der Koordination ist es, den Familien den Ablauf des Familienrats zu erklären, den Familienrat an die familiäre Kultur anzupassen und das Familiennetzwerk zu ermitteln und zu mobilisieren. Letzteres lässt sich

quantitativ messen: Im Durchschnitt hatten die Koordinatoren zu 10,6 Personen Kontakt, wovon 3,0 Fachkräfte waren und 7,6 Menschen aus dem Netzwerk der Familie kamen. In einem Drittel der zustande gekommenen Familienräte hatten die Koordinatoren mit nur einer bis zu fünf Personen aus der Lebenswelt Vorbereitungskontakte, in der Hälfte der Fälle mit 6 bis 10 Personen und bei 20% der Familienräte sprachen die Koordinatoren mit mehr als 10 Personen. . Die stark variierende Zahl der Vorbereitungskontakte ist sicherlich in erster Line auf die Wünsche der Kernfamilie zurückzuführen. Allerdings unterscheiden sich die durchschnittlichen Kontaktzahlen der Koordinatoren deutlich. Manche Koordinatoren haben im Schnitt 7, andere 11 Kontakte. Diese Unterschiede scheinen auf unterschiedliche Arbeitsstile zurück zu führen zu sein. Die Anzahl der Vorbereitungskontakte korreliert allerdings stark mit der Teilnehmerzahl beim Familienrat ($r = 0,7$, $N = 102$). Dieser Aspekt ist bedeutsam, denn als Verfahren der "restaurativen" Sozialarbeit¹⁰ soll der Familienrat - anders als der vorherrschende individualisierende Problemlösungsansatz - den Kreis der Beteiligten soweit als möglich erweitern, das Netzwerk von Adressaten bereichern und bürgerschaftliche Ressourcen in einer das Gemeinwesen stärkenden Weise mobilisieren, um zivilgesellschaftliche Wirkungen zu erzeugen.

Personen mit denen die Koordination im Zuge der Vorbereitung Kontakt hatte (Mittelwert über zustande gekommene und nicht zustande gekommene Familienräte)					
Personen aus:	Mittel		Mittel	davon in %	
Lebenswelt	7,6	Verwandte	5,7	telefonisch	38%
				persönlich	63%
		Freunde, Bekannte	2,4	telefonisch	65%
				persönlich	35%
Hilfesystem	3,0	Fachkräfte	3,0	telefonisch	50%
				persönlich	50%
Summe	10,6				

Die Kontaktaufnahme mit Verwandten ($\bar{x} = 5,7$ Personen) geschieht häufiger

¹⁰ vgl. Zehr, Howard (2005): Changing Lenses: A New Focus for Crime and Justice; Zehr, Howard (2002): The Little Book of Restorative Justice; Wachtel, Ted et al. (2009): The Restorative Practices Handbook

als die zu Freunden oder Bekannten der Familie ($\emptyset = 2,4$), was daran liegen mag, dass die Eltern zuerst an Bezugspersonen des Kindes denken oder dass das in der Sozialarbeit gebräuchliche Genogramm nur Verwandtschaftsbeziehungen erfasst. Verwandte werden häufiger persönlich kontaktiert, Freunde häufiger telefonisch, was daran liegen könnte, dass Verwandte häufiger im selben Haushalt oder in der näheren Umgebung leben oder eben als wichtiger für den Familienrat angesehen werden.

Teilnehmer am Familienrat (N = 102)	Mittel		Mittel
Lebenswelt		Hilfesystem	
<i>Vorbereitungskontakte</i>	7,6	<i>Vorbereitungskontakte</i>	3,0
Junger Mensch	1,2	Koordinator/in	1,1
Vater	0,7	Jugendamt	1,0
Mutter	0,9	Lehrer	0,2
Verwandte	2,9	Schulleiter / Schulrat	0,0
Freunde der Eltern	1,4	Schulsozialarbeiter	0,1
Freunde des jungen Menschen	0,3	Fachkräfte von Kita	0,1
Nachbarn	0,1	Medizinische Fachkräfte	0,1
Bekannte	0,4	Sonstige Fachkräfte	0,8
Alle Freunde und Bekannte	2,3		
Alle Verwandten inkl. JM	5,5		
Alle Teilnehmer aus der Lebenswelt inkl. jM	7,8	Alle Teilnehmer aus Hilfesystem inkl. KOOD	3,5
Alle Teilnehmer aus Hilfesystem und Lebenswelt	11,3		

Im Durchschnitt waren 11,3 Personen beim Familienrat dabei. 7,8 Teilnehmer aus der Lebenswelt und 3,5 aus dem Hilfesystem. Damit waren mehr - und erstaunlicherweise nicht weniger - Menschen anwesend, als in der Vorbereitung von der Koordination kontaktiert wurden, was einerseits auf eine hohe Mitwirkungsbereitschaft des Netzwerks hinweist und zudem auf Selbstmobilisierungseffekte. Die Mütter sind quasi immer dabei (90 %), Väter nur in 2/3 der Fälle, die jungen Menschen selbst sind in 80% der Familienräte anwesend.

Teilnehmer-Anzahl	%-Anteil der Familienräte
bis 3	2%
4 - 5	26%
6 - 7	31%
8 - 10	30%
> 10	19%

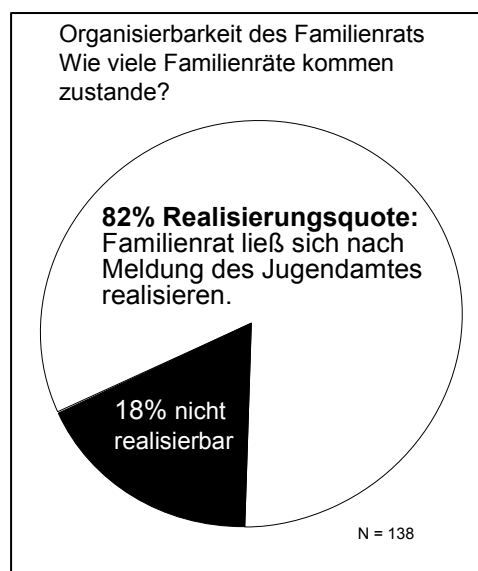
Verwandte sind deutlich stärker vertreten als Freunde: Bei 90% der Familienräte nehmen neben den Eltern andere Verwandte teil, bei 60% Freunde der Eltern, bei 20% Freunde des jungen Menschen, nur bei 4% sind Nachbarn anwesend. Die

Gesamtgröße der Familienräte unterscheidet sich erheblich.

1/3 findet mit nur drei bis fünf Teilnehmern aus der Lebenswelt statt, 1/5 dafür mit über zehn Personen aus dem privaten Netzwerk.

6 Realisierbarkeit

Eine grundsätzliche Frage ist, ob sich überhaupt ein Rat organisieren ließ, nachdem die Familie von Jugendamt an die Koordination gemeldet wurde. Von den 138 gemeldeten Familien, trafen sich 105 zu einem modelltreuen Familienrat, 8 Familien organisierten selbst ein Familientreffen bevor der Koordinator dies bewerkstelligen konnte und obgleich dieses ohne Fachkräfte stattfand, wurde ein für das Jugendamt akzeptabler Plan gefertigt. Die Realisierungsquote beträgt demnach 82%, ein hoher Wert verglichen z.B. mit einer aktuellen Londoner Studie, die nur auf eine Realisierungsquote von 65% kommt (Hoffmann 2011, 42). Die Anzahl der Problembereiche hat keinen Effekt auf die Realisierbarkeit des Familienrats. Die Realisierungsquote der Familien mit (86%) und ohne (80%) Migrationshintergrund unterscheidet sich nur geringfügig.



Ort und Zeit:

Vom Auftrag an die Koordination bis zum Familienrat vergeht eine ziemlich lange Zeit, im Durchschnitt eineinhalb Monate (45 Tage). Nur 17% der Familienräte kommen mit einer Koordinationszeit von einem Monat aus, für ein Drittel werden über zwei Monate gebraucht. Die Vorbereitung erscheint lange, könnte aber notwendig sein um wirklich der Maxime „so viele Beteiligte aus der Lebenswelt wie möglich einbeziehen“ entsprochen werden soll. So sind bei den Räten mit längerer Vorbereitung auch tendenziell mehr Teilnehmer zu verzeichnen.

Vorbereitungszeit Zeit von Auftrag an Koordination bis zum FR N = 84	%-Anteil der FR	Durchschnittliche Anzahl der Kon- takte des Koordi- nator mit Ver- wandten und Bekanntem	Durchschnittliche Anzahl der Teil- nehmer aus der Lebenswelt
2 Wochen	1%	*	*
1 Monat	16%	7,8	7,3
2 Monate	54%	8,0	7,6
3 Monate	19%	8,4	8,6
mehr als 3 Monate	11%	8,8	8,0
Gesamt	100%		

*zu geringe Fallzahl für Mittelwertberechnung

Normalerweise beginnt der Familienrat an einem Wochentag zwischen Montag und Freitag um 14.00 Uhr, endet um 18.00 Uhr und dauert vier Stunden. Man kann also fast von Normalarbeitszeiten für die beteiligten Fachkräfte sprechen, was erstaunlich ist, denn in 75% der Kernfamilien war mindestens ein Elternteil berufstätig. Die Detailtabelle zeigt, dass aber auch über ein Drittel der Familienräte nach 19.00 Uhr endet und jeder fünfte Familienrat am Wochenende stattfindet.

Beginn und Ende des Familienrats (N = 72)	Beginn %-Anteil der FR	Ende %-Anteil der FR
vormittags	26%	1%
12.00 -15.00 Uhr	42%	13%
15.00 bis 17.00 Uhr	32%	22%
17.00 -19.00 Uhr	0%	26%
19.00 - 21.00 Uhr	0%	36%
nach 21.00 Uhr	0%	1%

Wochentag, an dem der FR stattfindet (N = 102)	%-Anteil der FR
Montag bis Freitag	79%
Samstag	18%
Sonntag	3%

Die Informationsphase dauert dabei im Mittel etwa eine Stunde. Die Zeit, in der die Familie alleine einen Plan fertigt beläuft sich auf zwei Stunden und die Verhandlungsphase, in der der Familienplan mit den Fachkräften diskutiert und konkretisiert wird, dauert etwas über eine Stunde. Von diesen Durchschnittswerten gibt es Abweichungen: So kommen 28% der Räte mit einer halbstündigen Informationsphase aus, 33% der Familien brauchen länger als zwei Stunden und die Konkretisierungs-Phase dauert bei 16% nur eine halbe, bei 33% deutlich über eine Stunde.

Dauer des FR und seiner Phasen	Info-Phase in %	Familien-Phase in %	Konkretisierungs-Phase in %	Dauer insgesamt %
bis 30 Min	28	3	16	0
bis 1 h	52	15	50	1
bis 2 h	20	49	28	2
bis 3 h	0	21	3	22
bis 4 h	0	11	1	33
bis 5 h	0	1	1	26
über 5 h	0	0	0	17
Summe	100%	100%	100%	100%
	N = 75	N = 75	N = 75	N = 101
Mittelwert in Min	53 Min	124 Min	69 Min	242 Min

Die Informationsphase fällt mit knapp einer Stunde sehr lange aus. Insgesamt ist das Verfahren mit vier Stunden als lang zu bewerten und die Essensversorgung sowie das Einkalkulieren von Pausen scheinen nicht nur sinnvoll, um der Kultur der Familie Rechnung zu tragen, sondern sind grundsätzlich notwendig.

Meistens findet der Rat in der Wohnung der Familie statt (49%), sehr oft auch in

den Räumen des Koordinations-Trägers (43%). Andere Orte kommen quasi fast nicht vor (8%). Die in der Theorie immer wieder ins Spiel gebrachten Orte im Sozialraum (Vereinslokal, Restaurant, Raum der Kirchengemeinde, Moschee etc) werden in der Praxis nicht gewählt. Das entspricht auch der seltenen Einbindung von Bekannten und der noch selteneren von Nachbarn. Die Mobilisierbarkeit von Ressourcen des Sozialen Raums scheint im direkten Umfeld der Betroffenen am stärksten zu sein. Die Frage ist, ob das Darüberhinaus-greifen nur so ungewöhnlich ist, dass man es nicht tut oder so wenig ertragreich, dass es sich nicht lohnt.

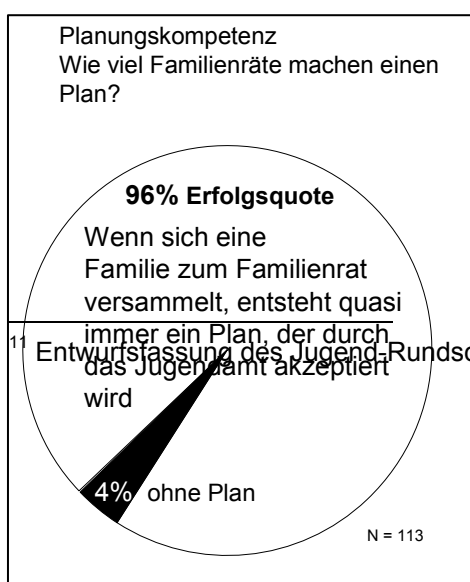
Der durchschnittliche Zeitaufwand der Koordinationsarbeit beträgt 27 Stunden, die sich wie folgt verteilen:

Zeitaufwand der Koordinationsarbeit	realisierte FR	nicht realisierte FR
für die Vorbereitung	20,7 Std.	12,8 Std.
für den Familienrat selbst	4,0 Std.	0 Std.
für die Nachbereitung	3,6 Std.	0 Std.
Summe	28,1 Std.	12,8 Std.

Damit ist das Stundenkontingent (32 bis 35 Fachleistungsstunden), das z.B. dem Berliner Kostensatz¹¹ zugrunde liegt, auskömmlich.

7. Die Produktion von Hilfe und Selbsthilfe im Familienrat

Wenn sich eine Familie auf den Familienrat einlässt und sich versammelt, entsteht so gut wie immer ein Plan, der durch das Jugendamt befürwortet wird. Die Erfolgsquote liegt bei 96%.

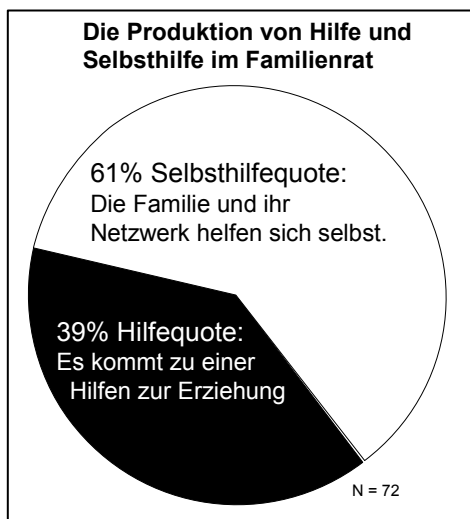


Das ist ein erstaunlich hoher Wert, wenn man die Ausgangslage der Familien bedenkt: Bei 57% liegt eine Multiproblem-Konstellation vor und bei 34% eine Kindeswohlgefährdung. Wenn im Familienrat

ein Plan entsteht wurde dieser konzeptgemäß nicht nur von der Familie *angenommen*, sondern *selbst gemacht*. Vergleichuntersuchungen zur klassischen Hilfeplanung zeigen, dass die meisten gescheiterten Hilfen nicht die Akzeptanz der Familie fanden (Schrappner / Pies 2003: 53). Insofern ist die Planquote von 96% gar nicht hoch genug zu bewerten. Nicht alle dieser Pläne werden sich vollständig realisieren lassen, aber sie kranken eben nicht am dem in der Hilfeplanung grassierenden Virus der „wohlwollenden Fremdbestimmung durch Fachkräfte“.

Im Plan werden lebensweltliche und professionelle Leistungen festgehalten, wobei die Leistungen der Verwandten und Bekannten wesentlich zahlreicher sind als die des professionellen Hilfesystems (vgl. Früchtel/ Hampe-Grosser 2010: 487). Das Aktivierungspotential ist erheblich. Wer zum Familienrat kommt, ist von der Problemlage meist so betroffen, dass er seinen Teil zur Lösung beitragen will. Vermutlich ist die direkte Beziehung zu dem betreffenden jungen Menschen für die im Vergleich zum normalen zivilgesellschaftlichen

Engagement ausgesprochen hohe Aktivierungskraft verantwortlich.



In 74 analysierten Plänen zeigt sich, dass die Anzahl der vereinbarten Hilfen zur Erziehung gering ausfällt. Nur 28 Familienräte brauchen für die Bearbeitung des vom Jugendamt formulierten Problems eine professionelle Erziehungshilfe. Das entspricht einer Hilfequote von 39% (13% neue und 13% weiter laufende, ambulante HzE, 14% neue

und weiter laufende stationäre HzE) und einer Selbsthilfequote von 61% (56% ohne HzE und 5% beendete HzE). Dieses Ergebnis ist markant in Anbetracht der schwierigen Ausgangsprobleme, die im klassischen Hilfeplanungsverfahren überwiegend zu Hilfen zur Erziehung geführt hätten (57% der Räte fanden wegen einer Multiproblemkonstellation statt). Selbst bei der Indikation

„Kindeswohlgefährdung“ liegt die HzE-Quote nur bei 45%.

Auch wenn nicht gesagt ist, dass alle „Selbsthilfen“ tragen werden, ist das Aktivierungspotential des Hilfeplanungsverfahrens Familienrat eindeutig nachgewiesen. Es zeigt sich auch in der Bereitschaft, den Erfolg der Maßnahmen zu überprüfen. Nur in 3% der Familienräte sind ausschließlich Fachkräfte für die Überprüfung zuständig (in Hilfeplangesprächen wären das 100%). In einem Drittel der Fälle teilen sich Angehörige der Familiengruppe und Profis diese Arbeit und bei 2/3 der Räte liegt die Zuständigkeit allein bei der Familiengruppe.

Bei höherer Problemdichte (mehr als ein Problembereich, den das Jugendamt thematisiert, s.o.) entstehen geringfügig mehr Hilfen zur Erziehung ($r = 0,1$). Wenn - wahrscheinlich deswegen - mehr Fachkräfte anwesend sind, liegt die Hilfequote höher ($r = 0,37$). Auch wenn eine Familie bereits ein Fall des Jugendamtes war, werden im Familienrat deutlich mehr professionelle Hilfen zur Erziehung beschlossen bzw. bestätigt ($r = 0,39$), obgleich es keineswegs so ist, dass Familien, die bereits „Fälle“ sind, eine höhere Problemintensität aufweisen. Eher trifft in unserem Datensatz das Gegenteil zu: Die „Neufälle“ hatten eine leicht höhere Problemdichte ($r = 0,16$). Ob mehr Personen aus der Lebenswelt anwesend sind, hat keinen Einfluss auf die Hilfequote ($r = 0,09$).

HZE-Quote	Altfall	Neufall
N = 106	%	%
keine HzE oder beendet	67%	98%
HZE neu oder weiter laufend	33%	2%

Problemkummulation	Altfall	Neufall
N = 106	%	%
1 Problembereich	28%	16%
2 Problembereiche	21%	17%
3 bis 6 Problembereiche	51%	67%

Diese Zusammenhänge legen folgende Interpretation nahe: Der Familienrat verhindert vor allem Hilfen zur Erziehung, wenn noch keine Hilfen zur Erziehung installiert sind. Ist eine Familie bereits im Hilfesystem, scheinen sich Systemroutinen und Helfersichten tendenziell durchzusetzen bei gleichzeitiger

Verringerung der Selbsthilfekräfte der Familiengruppe.

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Prognose der Jugendamtsmitarbeiter, die aber leider nur in einem der Projekte (N = 20) erhoben wurde. Bei der Meldung des Falles wurden die ASD-Fachkräfte gefragt, welchen Ausgang er denn in der klassischen Hilfeplanung ihrer Erfahrung nach nehmen würde. Für die 20 Fälle prognostizieren die Fachkräfte 18 Hilfen zur Erziehung und 2 Selbsthilfen, die in der normalen Hilfeplanung zustande kommen würden, also eine Hilfequote von 90%. Es handelte sich also bei den Meldungen für den FR in der Tat um „hilfeträchtige“ Problemkonstellationen. Faktisch entstehen bei diesen 20 Fällen im FR aber nur 9 HzE und in 11 Fällen Selbsthilfe, wobei sogar noch die Fälle, in denen Kombination aus Hilfe und Selbsthilfe zustande kamen, nur der Kategorie „Hilfe“ zugeschlagen wurden und nicht berücksichtigt wurde, dass eine Reihe stationärer Prognosen nur zu ambulanten Hilfen führten. Das Ergebnis belegt, ein im FR zu erreichendes Selbsthilfepotential, das in der klassischen Hilfeplanung schlichtweg nicht vorstellbar ist.

	Hilfequote	Selbsthilfequote	Summe
Prognose des Jugendamts	90%	10%	20
Im FR zustande gekommen	45%	55%	20

8. Verhalten und Verhältnisse im Familienrat

Aus Sicht der Fachkräfte geht es in den meisten Familienräten um die Erziehungskompetenz der Eltern sowie um Verhaltens- oder Schulprobleme der jungen Menschen. Materielle Probleme, Arbeitslosigkeit und die Wohnsituation der Familie spielen beim Einberufen eines Familienrats eine nebensächliche Rolle. Man kann also sagen, es ist in erster Line das „Verhalten“ der Klienten, das den Fachkräften zum FR Anlass gibt (98% der FR), nicht die Arbeit an den „Verhältnissen“ in denen die Menschen leben (26%). Diese professionelle Gewichtung der Lebensprobleme zeigt sich auch in den Ergebnissen: 100% der

Pläne beinhalten Maßnahmen zu Verhaltensänderung, nur ein Drittel verhältnis- bezogene Maßnahmen (Arbeit, Finanzen, Wohnen, Netzwerk).

	Sorge- formulierungen des Jugend- amtes (%-Anteile)	Pläne des FR (%-Anteile)
Verhaltens- bezogen	98%	100%
Verhältnis- bezogen	26%	32%

Obwohl die Familien ihre Pläne ohne professionelle Hilfe erstellen können, begrenzt die von Jugendamt formulierte Problemdefinition das Spektrum des Handelns. Natürlich soll durch den FR die „Sorge des Amtes“, die sich aus dessen Wächterfunktion ergibt, bearbeitet werden. Allerdings stecken implizite Kausalannahmen in der professionellen Problemdefinition, die - wie die die Daten zeigen - die Ursachen für das Problem primär bei den Betroffenen lokalisiert (vgl. Schober 2011, S. 43). Der Familienrat ist aber nicht als therapeutische Intervention, sondern aus der Unzufriedenheit von Bürgern an den vom Hilfesystem vorgenommenen Problemattributionen entstanden, die die Ursachen für Probleme, die Menschen haben, in deren Kompetenzen, Verhalten und Einstellungen gesucht haben und andere Erklärungen - wie zum Beispiel kulturelle und materielle Benachteiligungen oder Exklusionseffekte - geradezu systematische ausklammerte (Ministerial Advisory Committee on a Maori Perspective for the Department of Social Welfare). Die Fokussierung des Familienrats durch die Sorgedefinition der Fachkräfte führt aber unter der Hand zur Reduzierung seines Bemächtigungspotenzials, weil er dann die Probleme nur noch so sieht und bearbeitet, wie das von einem rechtlich und pädagogisch ausgerichteten Hilfesystem vorgegeben wird.

9. Die Qualität der Hilfeplanung im Familienrat

Die Koordinatoren wurden im Anschluss an den Familienratsprozess gebeten auf einer vierstufigen Skala einige Aussagen zu Qualität des jeweiligen Familienrats zu machen. Interessant ist, dass Koordinatoren sagen, nur bei einem Drittel der Familien sei intensive Motivations- bzw. Überzeugungsarbeit notwendig. Für $\frac{2}{3}$ der Familien scheint dieses Verfahren nach der Aufklärung durch das Jugendamt plausibel zu sein¹².

Kooperation der Professionellen: Die eingeladenen Fachkräfte scheinen sich durchweg (98%) an die Vorgabe der Lösungsabstimmtheit ihrer Beiträge zu halten. Auch die Kooperation der Fachkräfte wird durchweg ausgesprochen positiv eingeschätzt. In 89% der Familienräte wird den Kindertagesstätten eine gute Kooperation attestiert, in 94% anderen Jugendhilfeträgern und in 85% den Schulen. Vor allem letzterer Wert verblüfft, angesichts der oft thematisierten Kooperationsprobleme zwischen Jugendhilfe und Schule. Kann es sein, dass die Faszination, die das Verfahren durch die Selbsttätigkeit der Familie auslöst, die Professionsgräben überbrückt?

Zufriedenheit der Familie: Bei 93% der Familienräte sind die Koordinatoren der Meinung, die Familie war mit Gestaltung und Ablauf zufrieden. Noch sicherer sind sich die Koordinator bzgl. der Zufriedenheit der Familie mit dem Plan: 96%. Das belegt den weiter oben bereits festgestellten immensen Akzeptanzeffekt dieses Verfahrens. Gleichzeitig sind sich die Koordinatoren nicht so sicher, ob die Familien den Familienrat wiederholen wollen, wenn es notwendig würde. Die Erfahrung scheint für die Betroffenen zwar positiv zu sein, aber eben auch sehr anstrengend.

Bei nahezu allen Familienräten wird der Wille der Betroffenen im Plan realisiert (Mutter: 92%; Vater: 83%; junger Mensch: 98%) und gleichzeitig dem Anliegen des Jugendamtes Rechnung getragen (100%). Somit löst der FR in zweckdienlicher Weise den Widerspruch des „doppelten Mandats“ (Hilfe und Kontrolle) und dementsprechend verbessert sich auch die Beziehung der

¹² Untersucht wurden bei der Einschätzung der Koordinatoren zur Qualität 63 FR

Familie zum Jugendamt in 86% der Fälle. Selbst bei Kinderschutzfällen wird die Sorge des Jugendamtes in allen (100%) Fällen zufrieden stellend bearbeitet - wenn auch nicht immer vollkommen aus der Welt geschafft. Bei 75% der Familien, in denen wegen Kinderschutz ein Familienrat stattfindet, verbessert sich dennoch ihre Beziehung zum Amt. Hoffmann spricht in diesem Zusammenhang von dem „hidden benefit“ dieses Verfahrens (Hoffmann 2011, 62)

Ausbau des Netzwerks: Durch dem FR scheinen sich familieninterne Beziehungen zu verbessern (89%). Was eher seltener passiert ist, dass neue Unterstützer gefunden werden (31%). Das könnte ein Hinweis darauf sein, dass die „Erweiterung des Kreises der Betroffenen“ durch die Koordination (noch) nicht wie gewünscht gelingt, oder dass der Einbezug von Menschen außerhalb des engeren Kreises der Betroffenen unrealistisch ist, oder dass es zwar gelingt, diese Leute einzubeziehen, sie aber keine Verantwortung übernehmen¹³. Berücksichtigt man nur die Familienräte, in denen mehr als 4 Freunde und Bekannte (nicht Verwandte!) anwesend waren, erhöht sich der Prozentsatz der Familien, die neue Unterstützer gefunden haben auf 50% (vorher: 31%). Das kann man als einen Hinweis deuten, dass die Kreiserweiterung durchaus zur Ressourcenmobilisierung führt. Fraglich bleibt aber, ob die Kreiserweiterung durch die Koordination geleistet werden kann und geleistet wird. Vergleicht man die Anzahl der Lebenswelt-Teilnehmer mit der Einschätzung des Koordinators ob das Netzwerk war ausreichend groß war *und* sich mobilisieren ließ, erhält man ein erstaunliches Ergebnis: Bei 69% der Familienräte, an denen inkl. Eltern und Kind nur drei bis fünf „Lebensweltler“ teilnahmen, waren die Koordinatoren dennoch der Meinung, das Netzwerk wäre ausreichend repräsentiert gewesen. Hier scheinen sich die Koordinatoren mit deutlich weniger zufrieden zu geben, als die Theorie erwartet und man sollte klarere Standards formulieren, ab welcher Größe man überhaupt von einem „Familienrat“ spricht und was als dreiphasiges Hilfeplangespräch zwar auch

¹³ Einer aktuellen vergleichbaren britischen Untersuchung zufolge, bei der auch qualitative Interviews mit Familienmitgliedern durchgeführt wurden, sagen allerdings fast alle

erfolgreich sein kann, aber dem Ziel der restaurativen Sozialarbeit, neben der Problemlösung auch die Stärkung der Selbsthilfekräfte durch Belebung des Netzwerks zu erreichen, nicht gereichen kann. Weiter oben wurde nachgewiesen, dass die Zahl der Lebenswelt-Teilnehmer keinen direkten Einfluss auf die Vermeidung von Hilfen zur Erziehung hat. Die Koordinatoren haben wahrscheinlich ein gutes Gespür dafür ob sich die aufwändige Mobilisierung weiterer Lebensweltteilnehmer in Hinblick auf das vom Amt definierte Problem lohnen wird und verhalten sich kosteneffizient. Es könnte aber sein, dass darin eine wirkungsorientierte Engführung des Familienrats steckt, denn er dient eben nicht nur der kurativen Problemlösung, sondern auch der präventiven Gemeinschaftsbildung, bedient damit sowohl § 27 als auch §1,3 SGB VIII.

10. Wirtschaftlichkeitsbilanzierung

Die Berechnung der Wirtschaftlichkeit hinterlegt die im Familienrat zustande gekommenen Hilfen zur Erziehung mit Durchschnittskosten, die sich inklusive der Koordinationskosten zu rd. € 560.000 aufsummieren. Diesem Ergebnis werden die Kosten gegenübergestellt, die sich bei Hilfeplanung im Fallteam¹⁴ ergeben würden. Dazu wird auf der Basis der vorliegenden Statistiken der Jugendämter davon ausgegangen, dass die Zahl der beendeten (1 amb, 3 stat.) und weiter laufenden Hilfen (9 amb. und 3 stat.) im Fallteam genauso hoch wie im Familienrat ausfallen würde. Bei den neuen Hilfen wird vorsichtig von 1/3 stationären und 2/3 ambulanten Hilfen ausgegangen. Die Hilfequote in Fallteams beläuft sich auf 83%¹⁵, d.h. 17% Selbsthilfequote. Die Verrechnung mit denselben Durchschnittskosten ergibt Gesamtausgaben in Höhe von rd. 1.280.000 €. Damit liegen die Ausgaben im Familienrat bei 43% der regulären Ausgaben, was angesichts der hohen Selbsthilfequote nicht überrascht.

Familienmitglieder, das sie durch den Familienrat zusätzliche Netzwerkunterstützung erfahren hätten (Hoffmann 2011, 67)

¹⁴ Im Berlin würden die Familien, die zum Familienrat gemeldet werden, ansonsten im sog. Fallteam besprochen, um zu klären, welche Hilfeoptionen der Familie vorgeschlagen werden.

¹⁵ SenBildWiss III E

Ergebnis von 72 Familienräten		Ergebnis von 72 klassischer Hilfeplanungen*	
9 neue ambulante HzE	141.174 €	32 neue ambulante HzE	496.932 €
9 weiter laufende ambulante HzE	70.587 €	9 weiter laufende ambulante HzE	70.587 €
1 beendete ambulante HzE	-15.686 €	1 beendete ambulante HzE	-15.811 €
7 neue stationäre HzE	350.000 €	16 neue stationäre HzE	806.400 €
3 weiter laufende stationäre HzE	75.000 €	3 weiter laufende stationäre HzE	75.000 €
3 beendete stationäre HzE	-150.000 €	3 beendete stationäre HzE	-150.000 €
40 Selbsthilfen	0 €	8 Selbsthilfen	0 €
72 Koordinationskosten	86.040 €	0 Koordinationskosten	0 €
Summe	557.115 €		1.283.108 €

* Berechnungsbasis: Hilfequote: 83 %; 66% amb. / 33% stat. HzE bei neunten Hilfen

Dieser signifikante ökonomische Effekt, der sich übrigens durch in anderen Ländern bestätigen lässt (z.B. Hoffmann 2011, S. 62) provoziert auch Kritik: „Verkleidet im sozialpädagogischen Vokabular der ‚Selbsthilfe‘ soll die Kinder- und Jugendhilfe an ‚Familien-/ Verwandtschaftsräte‘ und Nachbarschaft delegiert werden“ (Nodes 2009, S. 13), wodurch "die Verweigerung von Hilfe und Leistungen zur Regel werden [soll und] das Jugendamt [...] das Kinder- und Jugendhilferecht faktisch teilweise außer Kraft setzt" (ebd.). Nodes behauptet, dass durch Verfahren wie den FR die Soziale Arbeit zum Erfüllungsgehilfen von Sparstrategien werde und zur Aushöhlung von Leistungsrechten beitrage. Richtig, der Familienrat steigert Mitwirkungsrechte von Leistungsberechtigten in bislang unbekannter Weise und verbindet deren Eigenpotential so mit Jugendhilfeleistungen, dass sowohl passendere als auch weniger Hilfen resultieren. In Nodes Problematisierung dieses Phänomens steckt Misstrauen gegenüber Selbsthilfe: Wer Leistungen von Verwandten, Freunden oder Nachbarn bevorzugt, verzichte auf die überlegene Qualität professioneller Dienste. Sozialstaatlichkeit ist aber keine unterschwellige Abwertung lebensweltlicher Potenziale, die die Umwandlung von selbständigen Bürgern in

Klienten verlangt. Sondern das wäre ihre problematische Nebenwirkung (vgl. Illich 1979). In keinem der 138 evaluierten Familienräte wurden Leistungsberechtigten Leistungsansprüche verweigert. Alle Familien wurden über professionelle Möglichkeiten aufgeklärt, aber verbunden mit der Überzeugung, dass sie selbst, ihre Verwandten und Freunde die wesentlichen Leistungserbringer sind. Dadurch wurden - als beabsichtigte Wirkung - Motivation, Selbstbestimmung und Stolz der Betroffenen enorm gesteigert, was letztlich auch die berechnete ökonomische Nebenwirkung hatte. Die Enteignung des Helfens verursacht Kosten, die Re-Sozialisierung des Helfens verursacht Selbsthilfe.

11. Fazit

Selbsthilfe und Mitbestimmung lassen sich in der Jugendhilfe durch eine Veränderung der Hilfeplanung steigern, das haben die Untersuchungen gezeigt. Im Verfahren „Familienrat“ gelingt dies durch die Verwirklichung von vier Maximen:

1. Was bislang als Familien- und Erziehungsproblem verstanden und auf die isolierte Kernfamilie verengt gesehen wurde, wird im Familienrat als Aufgabe eines ganzen Netzwerks verstanden. Der *Kreis der Beteiligten wird erweitert* und die professionalisierten Erziehungshilfen für die Mitwirkung von Bürgern geöffnet. Dabei scheint die persönliche Bekanntschaft eine enorm aktivierende Wirkung zu haben. Im Familienrat wird die „Re-Sozialisierung“ von Hilfe und der Vergemeinschaftung genauso wichtig genommen wie die funktionale Problemlösung.

2. Die Hilfeplanung erfolgt als *Heimspiel*. Zeit, Ort, Teilnehmerkreis und Sprache orientieren sich an der Familie. Sie ist Gastgeberin, ihre familiäre Kultur, die sich im eigenen Lebensstil, im spezifischen Essen und Trinken, im Singen, Beten, Musikhören, in Zugehörigkeiten zu bestimmten Vereinen oder Milieus ausdrückt, ist das Gestaltungsprinzip des Rates.

3. *Lösungsabstinentz*: Die beteiligten Fachkräfte bringen Fachwissen ein, sind aber nicht für die Entwicklung einer bestimmten Problemlösung zuständig, deren Umsetzung sie allerdings wieder unterstützen. Die "Family-only-Zeit" scheint dafür ausgesprochen zweckdienlich.

4. *Neutralität*: Die Organisation des Familienrats kann durch Bürger oder Fachkräfte erfolgen, muss aber eine eigene, vom Leistungssystem möglichst unabhängige Aufgabe sein. Die zusätzliche Koordinationsaufgabe (Kreiserweiterung und Gemeinschaftsbildung) baut den binären Widerspruch des doppelten Mandats (Hilfe und Kontrolle) zu einer besser handhabbaren Triangulation aus.

Der Familienrat wird allerdings missverstanden, wenn er auf begründete, aber nicht in allen Prozessen realisierbare Verfahrensstandards reduziert wird. Nicht in allen Prozessen müssen professionelle Koordinatoren 25 Leute zusammen trommeln, die als Heimspiel am Samstagabend im Vereinslokal, um eine Tafel ihres selbst gekochten Lieblingsessen versammelt, gemeinsam mit ihrem Priester auf Suaheli einen Plan verhandeln. Es lassen sich durchaus Varianten denken, die der klassischen Hilfeplanung ähnlicher sind. Die Untersuchungen haben gezeigt, dass erfolgreiche Familienräte auch im kleinen Kreis, am Vormittag, ohne Festtafel und Koordinator möglich sind. Es ist vorstellbar, herkömmliche Hilfeplanung ohne allzu großen Aufwand familienratsähnlicher zu gestalten, „Family-only-Zeiten“ einzuführen, Betroffene aufzufordern, ihre Unterstützer mitzubringen, sich lösungsabstinent und erfolgserwartend zu verhalten. Das wäre mit Bordmitteln und entsprechender Haltung der Fachkräfte machbar und es ist ein Weg, wie Jugendämter der „Wahl und den Wünschen Leistungsberechtigter entsprechen“ (§5) und „eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu schaffen“ (§1 SGB VIII).

12. Literatur

- Deutscher Verein (2011): Fachlexikon der Sozialen Arbeit, 7. Auflage
- Früchtel Frank/ Budde, Wolfgang/ Cyprian, Gudrun (2009): Sozialer Raum und Soziale Arbeit. Fieldbook: Methoden und Techniken
- Früchtel, Frank (2002): Die Moral des Verfahrens: Family Group Conferences als Alternative zum Hilfeplangespräch? in: Forum Erziehungshilfen 8, Nr. 1, S. 13 - 19
- Früchtel, Frank / Hampe-Grosser, Andreas (2010): Was leisten Familienräte? Eine quantitative Auswertung von 39 Familienräten im Bezirk Berlin-Mitte, in: NDV 11/2010, S. 484 - 490
- Früchtel, Frank / Straub, Ute (2011): Fachliche Prinzipien und Standards des Familienrates, in: NDV 2/2011, S. 91 - 93
- Hagemann, Otmar (2009): Gemeinschaftskonferenzen – ein Elmshorner Projekt zur Reaktion auf Jugendkriminalität. In: Zeitschrift für Soziale Strafrechtspflege, 18. Jg., Nr. 46, S. 28 - 38
- Hampe-Grosser, Andreas / Hör, Heike (2009): Veranstaltungsbericht Familienrat - Family Group Conference (FGC). Tagung vom 17.-18.09.2009 in Stuttgart, in: Systemmagazin. Online-Journal für systemische Entwicklungen, in: http://www.systemmagazin.de/berichte/0909family_group_conference.php
- Hansbauer, Peter, Hensen, Gregor, Müller, Katja, Spiegel, Hiltrud von (2009): Familiengruppenkonferenz: Eine Einführung. Weinheim und München, Juventa
- Heinrich, Käthe (2009): Familiengruppenkonferenzen (Familienrat) aus Sicht einer Amtsleitung, in: Forum Erziehungshilfen, 15. Jg., H. 3, S. 140 - 142
- Hilbert, Christian/ Bandow, Yasemin/ Kubisch-Piesk Kerstin/ Schlizio-Jahnke, Heike (2011): Familienrat in der Praxis – ein Leitfaden, Berlin: Eigenverlag DV
- Hoffmann, Kristin (2011): Eine Follow-up Evaluation des FGC-Service in dem Londoner Stadtteil Tower Hamlets in Bezug auf Aspekte von finanziellen Einsparungen und verborgenen Vorteilen von den Family Group Conference Verfahren im Vergleich zu dem englischen Kinder- und Jugendhilfesystem, unveröff. Bachelorarbeit an der FHP
- Hör, Heike (2011): Newsletter FamilienRat, Juni 2011, Stuttgart
- Illich, Ivan (Hg.) (1979): Entmündigung durch Experten. Zur Kritik der Dienstleistungsberufe, Reinbek: Rowohlt
- Joanknecht Lineke (2010): Auseinandersetzung mit der Vielfalt im Kinderschutz durch Einsatz der Eigen-Kracht-Konferenz, in: Müller, Regine / Nüsken, Dirk (Hg.): Child Protection in Europe, S. 157 - 168, Münster: Waxmann
- Kleve, Heiko / Wirth, Jan (erscheint 2012): Lexikon des Systemischen Arbeitens. Hundert Grundbegriffe der systemischen Praxis, Methodik & Theorie. Heidelberg: Carl-Auer.
- Klünker, Carmen / Nötzel, Gert (2007): Experten in eigener Sache, in: Sozialmagazin, 32. Jg., Nr. 7-8, S. 31 - 34

Kreis Nordfriesland (2011): Grundlagen — Familienräte in Nordfriesland«, in: <http://www.nordfriesland.de/index.phtml?La=1&sNavID=28.29&mNavID=28.13&ffsm=1&object=tx|28.5019.1&FID=28.5019.1>

Levold, Tom / Wirsching, Michael (erscheint 2012): Lehrbuch der Systemischen Therapie, Heidelberg: Carl-Auer-Verlag

Ministerial Advisory Committee on a Maori Perspective for the Department of Social Welfare (1988): Puao-te-Ata-tu (day break), Wellington
Ministerial Advisory Committee on a Maori Perspective for the Department of Social Welfare (1988): Puao-te-Ata-tu (day break), Wellington

Nodes, W. (2009): Dienstanweisung gegen Familien, in: Forum Sozial, Heft 4/2009, S. 13-15 und in: <http://www.widerstand-berlin.de/2009-12-03/berlin-mitte-dienstanweisung-gegen-familien>

Samuray, S., Hampe-Grosser, Andreas (2008). Family Group Conferences. Ein Jugendamt macht sich auf den Weg. Soziale Arbeit 57(9), 322 - 330

Schober, Juliane (2011): Implementierung und Evaluation des Familienrates (FGC) als Hilfeplanungsverfahren nach § 36 SGB VIII, unveröffentl. Bachelorarbeit an der Fachhochschule Potsdam

Schrappner, Christian / Pies, Silke (2003): Hilfeplanung als Kontraktmanagement? Erster Zwischenbericht des Forschungs- und Entwicklungsprojekts „Hilfeplanung als Kontraktmanagement?“ Nördlingen: Steinmeier

Spiegel, v. Hiltrud (2009): Wirkfaktoren des Konzepts „Familienrat“, in: in: Forum Erziehungshilfen, 15. Jg., H. 3, S. 153 - 157